

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 22 (1960)

Artikel: Die Heilbronner Turner 1849 im Internierungslager Bern
Autor: Steinhilber, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-243956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE HEILBRONNER TURNER 1849 IM INTERNIERUNGSLAGER BERN¹

Von Wilhelm Steinhilber

Am 5. Juni 1849 marschierte die Heilbronner Turnerwehr zur Unterstützung der badischen Freiheitsbewegung aus. Am 9. Juni unterstellten sich etwa 60 Turnerschützen in Neckargemünd dem Hanauer Turnerbataillon, das zum gleichen Zweck nach Baden ausmarschiert war. Im Verband dieser Truppe kämpften die Heilbronner Turner bei Hirschhorn, Waghäusel und an der Murglinie. Mit ihren Hanauer Kameraden traten sie am 6. Juli bei Basel in die Schweiz über. Da keine Truppenstammrolle geführt wurde und auch ein Verzeichnis der Ausmarschierten nicht bestand oder verloren ging, ist nicht bekannt, wer von ihnen den Tod vor dem Feind gefunden hat. Manche sind, das Aussichtslose des Kampfes einsehend und den Bitten der Eltern und Verwandten folgend, nach Tagen und Wochen nach Heilbronn zurückgekehrt, wie es schon auf dem Hinmarsch die Mehrzahl der Sensenträger und der Mitglieder des Jugendbanners getan hatten.

Als bei Riehen die Formalitäten erledigt, die Vorschriften für das Verhalten in der Schweiz bekannt gemacht und die niedergelegten Waffen, das Lederzeug, die Patronentaschen und die Munition in das Zeughaus von Basel verbracht worden waren, wurde vom Eidgenössischen Grenzkommando die Überweisung des Bataillons nach Bern verfügt und Marschweg und Marschzeit nach Besprechung mit den Führern des Bataillons festgelegt. Einige der Turner, darunter der Kaufmann Jakob Doberer, waren schon in der Schweiz und auch in Bern gewesen, und während das Grenzkommando die Stadtverwaltungen Liestal und Solothurn als Übernachtungsorte und Bern als Aufnahmeestelle verständigte, benachrichtigten die Turner ihre Freunde in Bern.

Die Überwachung in Basel und ihre Milderung ist bereits beschrieben. Nachmittags, nach 3 Uhr, als die sommerliche Hitze sich etwas gelegt hatte, begann der dreitägige Marsch. Als Begleiter fand sich ein Menschenfreund, ein Dr. Mayer von Basel, der den Zug nach Bern freiwillig begleitete und sich um die Turner bekümmerte «wie ein Vater um seine Söhne». So schrieb der Turnerkommandant Schärttner nachher in einer Danksagung in der Berner Zeitung. — Den Turnern hatten sich Reste der deutsch-polnischen Legion und anderer Freischaren angeschlossen, die von den Turnern hin-

¹ Dieser Aufsatz erschien als Anhang zu der Arbeit von W. Steinhilber: Die Heilbronner Bürgerwehren 1848 und 1849 und ihre Beteiligung an der badischen Mai-Revolution des Jahres 1849. Heilbronn, 1959 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Heft 5).

sichtlich Uniformierung, Verhalten und Marschdisziplin wesentlich zu ihren Ungunsten abstachen, was schon beim Durchmarsch durch Basel den Zuschauern aufgefallen war. Aber auch die Hanauer hatten beim Ausmarsch und am Sammelplatz Heidelberg Zuzügler erhalten, die den turnerischen Geist des Korps keineswegs stärkten.

Als das Korps am späten Sonntagnachmittag bei der Papiermühle vor Bern anlangte, gingen ihm Berner Turner und Studenten mit ihren Fahnen entgegen. Sie hatten alles aufgeboten, um den Einzug des Turnerkorps, zumal an einem Sonntagabend, recht eindrucksvoll zu gestalten. Am Abend gab der Kanton für die Angekommenen auf der Schützenmatte einen Empfang mit einem Essen auf Staatskosten und einer offiziellen Ansprache, wobei der Vertreter des kantonalen Regierungsrats sein Bedauern über den unglücklichen Ausgang der Bewegung in Baden aussprach und dem «rühmlich bekannten Korps der Hanauer Turnerwehr» seinen Gruß entbot. Privatleute verteilten Liebesgaben, und es wurden viele Reden gehalten. Am Schluß zog alles durch das nächtliche Bern, und damit war die ersehnte Freiheit beendet oder für viele zum mindesten stark eingeschränkt.

Der gute Eindruck, den die Turner machten, war schon am ersten Tag nicht ohne Wirkung geblieben. Oberst Kurz, der Grenzbrigadier, hatte sie deshalb Bern, das im Jahre zuvor Bundeshauptstadt geworden war, zugewiesen. Der Regierungspräsident des Kantons Bern wies ihnen als Quartier den dritten Stock des Kornhauses, am Platz gleichen Namens beim Zeitglockenturm, an. Als die Turner am andern Morgen erwachten, fanden sie sich den Militärgesetzen des Landes unterstellt. Das Haus hatte eine militärische Wache, und jeder, der es verlassen wollte, hatte sich ab- und bei seiner Rückkehr zurückzumelden. Der Zapfenstreich war verhältnismäßig früh angesetzt. Wer ihn überschritt oder sonst gegen die Ordnung verstieß, erhielt je nach dem Grad und der Art der Übertretung eine entsprechende Arreststrafe in einem besonderen Arrestlokal zudiktiert. Wer auch dann nicht gehorchte, mußte mit Ausweisung aus der Schweiz rechnen. Ein Lichtblick war die Verpflegung. Sie wurde nach den eidgenössischen Militärvorschriften gewährt. Jeder erhielt u. a. täglich dreiviertel Pfund Fleisch und anderthalb Pfund bestes Weizenbrot. Auf den täglichen Rapporten der Truppe mußte Zu- und Abgang, Urlauber, Spital, Arrest und Wachdienst nachgewiesen werden. Das Korps hatte gelegentlich einen Mann als Wachhilfe zu stellen.

Am 19. Juli meldete Schärttner auf Befehl des Bundesrates die Korpsstärke und die Personalien seiner Leute. Das Korps war damals noch 241 Mann stark, darunter befanden sich 38 Heilbronner. Der Älteste, Vogelmann, war 46, der Jüngste, Riedling, 17 Jahre alt. Fünf der Männer waren Angehörige der Silberwarenfabrik Peter Bruckmann.

Die gute Haltung beim Einmarsch in Bern täuschte nicht darüber hinweg, daß die Leute abgerissen waren und in jeder Hinsicht der Hilfe bedurften,

denn auf Hilfe aus der Heimat konnten sie zunächst nicht rechnen. So bildete sich ein Hilfskomitee für sie, dem der Regierungspräsident alsbald einen Beitrag von 200 Franken zukommen ließ. Dieser Betrag wurde in der Sitzung des Regierungsrats des Kantons um die gleiche Summe erhöht. Am Mittwoch, den 11. Juli, erschien in der Berner Zeitung ein Aufruf, in welchem für die Turner um Gaben in Form von Geld und Kleidern gebeten wurde.

Trotz des Jubels der mehr oder weniger aus Neugier gekommenen Zuschauer beim Einzug beobachteten die Berner die ganze Sache doch sehr nüchtern. Der Chronist Walthard beschrieb den Einzug folgendermaßen: «Ein Viertel davon waren Turner; die andern sahen aus wie richtige Banditen.» So konnte es nicht wundernehmen, daß aus der Bevölkerung heraus auch Stimmen gegen die Turner laut wurden, besonders, als es hieß, der Aufenthalt in Bern sei nur provisorisch gedacht; das Korps solle nach Fribourg weitmarschieren, dieser Stadt sei es eigentlich zugewiesen. Da auch die Kostenfrage in der breiten Öffentlichkeit erörtert wurde, gab es schon im Laufe des Montags einen erheblichen Stimmungsrückschlag, da man glaubte, der Kanton habe für die Flüchtlingsfürsorge ganz aufzukommen. Dabei wurde nicht nur die Rede des Regierungsrats, sondern auch die Bewirtung auf öffentliche Kosten beanstandet. Zur Beruhigung der Stimmung erließ am Tage darauf der Regierungsrat eine Bekanntmachung. Darin zeigte er der Bevölkerung mit den gleichen Worten wie auf der Schützenmatte die Ankunft des «rühmlich bekannten Korps der Hanauer Turnerwehr» an und wandte sich an den menschenfreundlichen, hilfreichen Sinn der Bewohner der Stadt. Er nannte die Turner «tapfere unglückliche Männer, die Vaterland und Familie und manchen wackeren Kameraden im Kampfe für die Freiheit verloren haben, nur nicht die Ehre und nicht die Hoffnung und den Mut nicht». — Er bat die Berner, den Flüchtlingen die Hilfe nicht zu versagen und sie mit dem gastfreundlichsten Wohlwollen und der Achtung zu behandeln, die jede politische Partei dem Unglück schuldig sei.

Nur schlecht konnte das Lagerleben die durch diese Umstände absinkende Stimmung hochhalten. Der Kornhausboden (der heute ausgebaute dritte Stock), war voll belegt. Wer später kam, wurde hineingestopft, wo nur ein Platz war, ohne Rücksicht auf Nation und Truppenart. So bot der ganze Raum ein buntes, verwirrendes Bild. Jeder hatte ein Holzgestell mit Strohsack als Liegestatt, ein Stück Wand mit Kleiderhaken, einen Stuhl und mit mehreren zusammen einen Tisch. Wo der Kleiderhaken nicht ausreichte, wurden Nägel eingeschlagen, und da hing Bluse neben Uniform, Tornister neben Brotbeutel und Seitentasche, Tschako neben dem Hecker-Filzhut mit der unvermeidlichen Hahnenfeder, darüber viele Schärpen und Bänder in den Farben schwarz-rot-gold und rot. Da saßen sie, die fast ganz Baden an den Sohlen abgemessen hatten, und erzählten sich ihre Erlebnisse, wie dies und jenes gekommen war und wer eigentlich an den Niederlagen die Schuld trage; auch wie man es besser machen werde, «wenn es wieder los geht».

Die Heilbronner warteten auf Post von daheim. Es war ein großer Tag, als bekannt wurde, daß die Heimat sie nicht vergessen hatte, daß sogar ein Verein junger Mädchen sich zu ihrer Unterstützung gebildet hatte und daß mancherlei zur Erleichterung ihres Loses geplant war. Als der Tierarzt Schroter zum ersten Mal im Kornhaus erschien und die 40 Gulden, die von Heilbronn gekommen waren, unter sie verteilte, war es ein großes Fest. Für 37 erwachsene Männer war diese Gabe zwar gering, denn es waren davon mancherlei Ausgaben zu bestreiten. Aber das Geld kam jede Woche, und es kam regelmäßig. Man konnte sich darauf verlassen. Von da an mußte man nicht immer schweren Herzens an den Kaffee-, Wein- und Bierwirtschaften in den Lauben der Kram- und Gerechtigkeitsgasse vorbeischlendern, ohne einkehren zu können.

Um die Langeweile und aufgezwungene Untätigkeit erträglicher zu machen, tat sich die Intelligenz im Kornhaus zusammen, hielt Vorlesungen und gab Unterricht in Rechnen, Schreiben, Geographie und Naturkunde. Die Abende waren der schönen Literatur gewidmet, so machte man aus der Not eine Tugend. Der emigrierte Fabrikant Karl Mayer von Eßlingen galt als der beste Vorleser. Am 19. Juli kam ein hoher Besuch. Mieroslawski erschien. Aber er sprach nach wie vor französisch, weil er deutsch nicht konnte. Auch hatte er seit Offenburg das Schicksal der Männer, die einmal seinem Befehl unterstellt gewesen waren, nicht mehr geteilt. So regte sich keine besondere Wiedersehensfreude; um so weniger, als die Allesbesserwisser behaupteten, nur der noch nicht ganz ausbezahlte Lohn habe ihn veranlaßt, die Beziehungen zu seiner ehemaligen Armee aufrecht zu erhalten. — Wie denn der Kornhausboden auch sonst ein guter Boden für Gerüchte und Parolen war.

Die zu Anfang entstandene Unruhe der Berner Bevölkerung hatte eine unvorhergesehene Nachwirkung. Mitte Juli erging eine bundesrätliche Anordnung, wonach die Turner über die Gemmi nach dem Berner Oberland marschieren sollten, um dort in Quartier zu gehen. Die Aufregung war groß, als die Nachricht kam und sich mit Windeseile verbreitete. Die Turner baten alsbald in einer Eingabe, die Damerow für den gerade beurlaubten Schärttner unterzeichnete, in Bern bleiben zu dürfen. Ihr Gesuch wurde genehmigt, nachdem die Kantonalregierung ihr Einverständnis erklärt hatte. Offenbar war man mit den Turnern zufrieden. Die öffentliche Meinung, die in der Schweiz eine große Rolle spielt, stellte nachträglich fest: «Das Betragen der fremden Gäste war im allgemeinen gut.»

Mitte August verabschiedeten sich die ersten. Der größere Teil der Hanauer Kameraden reiste in zwei Gruppen über das Elsaß heim. Die Stadt Hanau hatte ihnen 1000 Gulden Reisegeld vorgestreckt. Die Nicht-Hanauer und die besonders Belasteten des Turnerkorps, vor allem Schärttner und Damerow, der Adjutant, blieben. Die freigewordenen Plätze wurden wieder besetzt, diesmal mit Polen, desertierten Ungarn aus der österreichischen Armee in Italien und solchen Flüchtlingen, die bisher in der Stadt mit staatlicher Unterstützung gelebt hatten. Dadurch begann sich der bisherige Zusammen-

halt zu lockern. Es gab sprachliche und auch andere Mißverständnisse und Reibereien, die gelegentlich in Prügeleien ausarteten.

Die Heilbronner Turner warteten. In kürzeren Zeitabschnitten wurden sie von der Lagerkommandantur einzeln über ihre Absichten hinsichtlich der Heimkehr oder der Auswanderung befragt. Alle beschlossen aber, die Klärung der Verhältnisse abzuwarten und nach Württemberg zurückzukehren. Deshalb wurden sie aufgefordert, wegen ihrer Papiere heimzuschreiben. Als diese kamen, waren es Zwangspässe, d. h. Formulare, auf denen zwar die württ. Staatsangehörigkeit des Trägers bescheinigt war, die aber groß und unübersehbar den Aufdruck «Zwangspaß» trugen. Als Reiseweg kam bei den damaligen Verhältnissen das Elsaß nicht in Frage, und Baden war verschlossen. So stand nur die Fahrt über den Bodensee offen. Die württ. Grenzwatchen in Friedrichshafen waren angewiesen, die steckbrieflich Verfolgten festzunehmen und die Besitzer eines Zwangspasses der württ. Schiffsdirektion vorzuführen, wo ihre Personalien überprüft und sie dem heimatlichen Oberamt gemeldet wurden.

Am 10. September endlich riskierten als die ersten Jakob Doberer und Anton Lutz die Heimfahrt. Doberer, der die Turnerfahne auf dem Leib trug und keine Papiere hatte, führte mit seinem Schweizer Dialekt und einer Rückfahrkarte über den See, wie schon erwähnt, die Grenzwatche hinters Licht. Wie es Lutz erging, ist nicht bekannt. Am 13. September reiste Riedling ab, und am 21. traten Bermann, Bermender, Gebhardt, Hartmann und Heinrich den Rückweg an. Im Oktober reisten Groß und Hasert heim. Jörg, Vierling, Vogel, Vogelmann und Wagner, deren Reisettermine nicht bekannt sind, wurden bei ihrer Ankunft in Heilbronn in Haft genommen. — Da in den Berner Akten die Verpflegungsrapporte von Oktober ab nicht mehr erhalten sind und auch sonst keine Aufzeichnungen bestehen, kann über die anderen Turner nichts gesagt werden. In den von den Kantonen in den Jahren 1850 und 1851 dem Bund eingereichten Listen der Flüchtlinge, die sich noch im Lande aufhalten, sind keine Heilbronner mehr verzeichnet. Es ist deshalb anzunehmen, daß alle spätestens zum Zeitpunkt der württ. Amnestien 1850 und 1851 nach Heilbronn oder nach Württemberg zurückgekehrt sind, soweit nicht einzelne die Arbeit in der Schweiz aufgenommen haben und dadurch aus den Flüchtlingsstammrollen ausgeschieden sind. Manche sind, weil sie keine Heilbronner Bürger waren, an ihren Heimatort zurückgekehrt und von dort aus wieder nach Heilbronn gegangen, ohne daß dies in Akten aufgenommen wurde. Ihre Waffen aber blieben in Basel.

Als die Hanauer Turner heimkamen, gab es Schwierigkeiten wegen der Gewehre, die — wie erwähnt — im Gegensatz zur Ausrüstung ihrer Heilbronner Kameraden, nicht Eigentum der Träger waren. Die Hanauer, die im Lager in Bern blieben, unternahmen die notwendigen Schritte, um der Stadt Hanau wieder zu den Gewehren zu verhelfen und ihre heimgekehrten Kameraden zu entlasten, und hatten offenbar Erfolg.

A. Damerow, als Beauftragter Schärttners, suchte am 21. Dezember 1849 beim Bundesrat um eine Bescheinigung nach, «daß die auf Schweizer Gebiet abgegebenen Waffen des Hanauer Korps weder an dritte abgegeben seien, noch abgegeben würden, vielmehr noch vorhanden seien, und wenn keine sonstigen Hindernisse mehr vorhanden seien, der Stadt Hanau als rechtmäßiger Eigentümerin ausgehändigt werden sollten». Darauf erging folgende Weisung: «Es wird beschlossen, die verlangte Bescheinigung dem Gesuchsteller durch die Bundeskanzlei zuzustellen.» Die Bescheinigung, deren Entwurf sich im Missivenbuch I der Kanzlei des Bundesrats findet, lautete: «Die eidgenössische Kanzlei bescheinigt anmit im Auftrag des schweizerischen Bundesrats und zu Händen des Herrn August Schärttner, Kommandant des Hanauer Turnerkorps, daß der Stadt Hanau diejenigen auf Schweizer Gebiet befindlichen Waffen abgeliefert werden sollen, welcher die gedachte Stadt sich bei dem Kommissär, Herrn eidgenössischen Oberst Stehelin, als rechtmäßige Eigentümerin wird ausgewiesen haben.»

Was mit den Gewehren der Heilbronner Turner geschah, war nicht aufzuklären. Die Stadt Hanau hat sie nicht erhalten. Das Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, das für die Zeughausakten aus jener Zeit zuständig ist, schrieb am 11. Februar 1958, daß die Akten darüber keine Auskunft geben. Im Bundesarchiv war darüber auch nichts festzustellen.

Als Karl Marold heimkam, wurde von ihm behauptet, er habe sich auch am Rathaussturm beteiligt und ein oder zwei Gewehre damals mitgenommen. Er konnte aber beweisen, daß er — obwohl armer Leute Sohn — sein eigenes «kleines Karabinerle» gehabt hatte. Es blieb freilich offen, ob dasselbe aus eigener Tasche oder aus dem Turnhallenfonds bezahlt worden war. Das «Karabinerle» selbst war aber im Zeughaus in Basel geblieben.

Es waren schöne Gewehre und sie waren alle eigen gewesen.